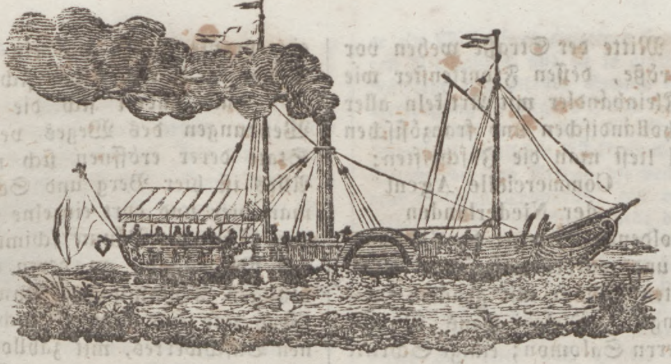
№ 37.



Dienstag, am 26. März 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Frühlingslied 1844.

Nun will der Schöpfung ich gedenken,
So sprach der Herr im Himmelsrath,
Und will ihr einen Frühling schenken
Wie sie ihn nie erfahren hat.
Auf! sprach er zu den Geisterheeren,
So eilt hinaus zu dieser Frist,
Die Elemente zu belehren
Was ihres Meisters Wille ist.

Die Boten sprachen zu der Erde,
Zu Wasser, Feuer und der Luft:
Der Meister will, daß Frühling werde,
Willfahret ihm, der euch beruft!
Die Erde drauf: mag nicht erstehen!
Die Fluth: bin nicht vom Eis befreit!
Die Luft: laß erst aus Süd es wehen!
Das Feuer spricht: ich bin bereit.

Und als des Feuers Gluth und Helle
Tief unten in der Erde Grund
Und oben bis zur Himmelsschwelle
Und überall geworden kund:
Da regt sich's in der Erde wieder,
Das Wasser rauscht mit lautem Schall,
Die Lüfte wehen warm hernieder
Und Frühling wird es überall.

Ihr Menschengeister! lernt zusammen
Die Mahnung der Natur verstehn!
Laßt zünden eures Geistes Flammen
In Allen, die noch läßig gehn!
Besiegt die Trägheit des Geschlechtes
Und ruft die tiefsten Schläfer wach!
Dann naht die Zeit des Lichts und Rechtes
Und der ersehnte Frühlingstag!

C. von Lengerke.

Vierundzwanzig Stunden auf St. Helena im Jahre 1843.

(Fortsetzung.)

Wir machten von dem Anerbieten dieser Herren, mit ihnen an Land zu gehen, Gebrauch.

Der Eingang zur Stadt wird durch drei halbrunde, gut mit Kanonen und Mörsern ausgestattete Batterieen vertheidigt, zwischen denen einige Schildwachen in rothen Uniformen auf und nieder spazieren. Man tritt durch ein großes Thor in eine breite gepflasterte Straße, in welcher die angesehenen Leute der Stadt wohnen. Die Häuser sind im Allgemeinen klein und zusammengedrückt, meistens mit gelber Farbe angestrichen, und sehen nicht sehr freundlich aus. Alles ist hier zu eng, man fühlt sich beklemmt durch die schroff aufsteigenden Felswände zu jeder Seite, welche wohl zwischen 1000 — 1500 Fuß hoch sein

mögen. Ungefähr in der Mitte der Straße weben vor einem Hause mittlerer Größe, dessen Frontfenster wie die unserer europäischen Kleinhändler mit Artikeln aller Art ausstaffirt sind, die holländischen und französischen Farben. Auf dem Giebel liest man die Inschriften:

Agent Consulaire de France — Commerciëlle Agent der Niederlanden

und über der Thüre in goldenen Lettern: S. Salomon. Wir traten in den Laden und wurden von einem alten, ganz in Schwarz gekleideten Manne mit grauem Haar äußerst freundlich empfangen. Dieses Haus ist nur das Geschäftslokal des Herrn Salomon; einige Schritte weiter hinauf ist seine Privatwohnung, wohin wir nach den ersten einleitenden Fragen den alten Herrn begleiten mußten. Hier wurden uns Erfrischungen vorgesetzt. Wir plauderten eine Zeit lang über unsere Reise, Indien und unseren Plan, morgen die Grabstätte Napoleons zu besuchen. Unser freundlicher Wirth schilderte uns diesen Ausflug als höchst belohnend und bot mir sogleich sein eigenes Reitpferd zur Benutzung an, so daß unserer beabsichtigten Tour nichts mehr im Wege stand. Gern hätte er es gesehen, wenn wir bei ihm geschlafen hätten; da wir uns jedoch nicht darauf eingerichtet hatten, an Land zu bleiben, so empfahlen wir uns dem alten Gentleman und wollten dem Landungsplatz zueilen, um an Bord zurückzukehren, als wir von einem der jungen Leute, welche in dem ausgebreiteten Geschäft des Herrn Salomon arbeiten (dem Sohn des unlängst verstorbenen Hamburger Konsuls Hänisch), ersucht wurden, den Abend in Gesellschaft seiner Familie und der seines Schwagers, eines Capitain Knipe, zuzubringen. Gern nahmen wir es an, und es sollte mir sehr leid gethan haben, wenn ich es nicht gethan hätte, da ich im Kreise jener achtungswerthen Familie die wenigen Stunden meines Verweilens auf St. Helena sehr angenehm verlebte.

Nach einem vortrefflichen Frühstück bei unserm Gastfreunde S. verließen wir am folgenden Morgen auf munteren Pferden Jamestown in Gesellschaft eines jungen Artillerie-Officiers, welcher sich, als der Gegend kundig, erboten hatte, uns alles Sehenswerthe zu zeigen.

Der Weg führt durch den weniger ansehnlichen Theil der Stadt ziemlich steil bergauf. Zur Rechten wird er durch eine aus roh über einander gefügten Steinblöcken bestehende Mauer niedrig eingehegt, während zur Linken die graue Felsenwand, hier und da mit wildem Kaktus und kurzem Gestrüpp bewachsen, steil in die Höhe steigt. In die Tiefe zur Seite hinabblickend, übersieht man den ärmlicheren Theil der Stadt, die Kasernen ꝛc. Je höher der Weg führt, desto mehr erweitert sich die Aussicht in unserem Rücken nach der See zu, bis man nach und nach die ganze ausgestreckte Stadt und die Rhede mit den darauf vor Anker liegenden Schiffen übersieht. Der Anblick ist eigenartig anziehend. Man sieht die zwischen den hohen Felsen eingepreßte Stadt wie ein buntes Gemälde in dunkelschwarzem Rahmen vor sich.

Bald ändert sich die Scene. Die mannigfachen Wendungen des Weges verbergen Stadt und Rhede. Statt derer eröffnen sich neue Bilder, neue Scenen. Alles ist hier Berg und Schlucht. In der Tiefe sieht man hier und dort einzelne freundliche Landhäuser durch das Grün der Bäume schimmern. Die Vegetation auf den Bergrücken, an deren Seite sich der Weg in unzähligen Krümmungen hinwindet, ist ärmlich; kurzes Gras und eine ununterbrochene Masse stachlichten, grünen Buschwerkes, mit zahllosen, gelben Blumen bedeckt, ist beinahe Alles, was der Grund hervorbringt; stellenweise kleine Kieferngehölze, in deren Gipfeln der vorüberstreichende Wind monoton rauscht.

Wir hatten Jamestown bei schönem Wetter und Sonnenschein verlassen. Oben auf den Bergen war es jedoch weniger angenehm. Der Wind wurde kalt, und ein feiner Staubregen durchnäßte uns. Die umliegenden Berggipfel hüllten sich auf Augenblicke in dichte graue Wolkenmassen; bald erglänzten sie wieder im Sonnenschein, wenn nämlich die Sonne auf Augenblicke durch das Gewölk zu dringen vermochte.

Nach einem Ritt von ungefähr einer Stunde erreichten wir eine Anhöhe, wo eine Tafel mit der Inschrift: „road to the tomb of the late emperor Napoleon" dem Besucher anzeigt, daß er sich seinem Ziele nähert. In der Tiefe eines schmalen Thales sieht man ein kleines, aber freundliches Häuschen, welches von einer Wittwe, Namens Torbett, bewohnt wird, die den Fremden das Grab zeigt. Wir ritten die Anhöhe hinab und hielten in wenig Minuten vor dem Hause. Ein Negermädchen sprang hinzu, unsere Pferde zu halten, während wir abstiegen. Die Bewohnerin des Hauses, eine sauber in Schwarz gekleidete ältliche Dame, welche schon bei Lebzeiten des Kaisers in dieser Gegend weilte und ihm persönlich bekannt gewesen sein soll, hat aus der Neugierde der Fremdlinge eine Geld-Spekulation gemacht. Es verhält sich damit folgendermaßen: Das Grundstück, worauf der Kaiser begraben liegt, war früher Privat-Eigenthum eines Engländers. Da der Kaiser jedoch bei seinem Tode den Wunsch geäußert hatte, an dieser Stelle begraben zu werden, so wurde es von der englischen Regierung für einen ziemlich bedeutenden Preis (ich glaube 1000 Pfd. Sterl.) angekauft für so lange Zeit, als die Leiche des Kaisers dort ruhen würde. Als in neuerer Zeit der Leichnam aus seiner Gruft entfernt ward, um nach Frankreich zurückgebracht zu werden, ging das Grundstück an den früheren Eigenthümer zurück. Von diesem miethete es genannte Wittwe Torbett für 100 Pfd. Sterl. jährlich, jeder Reisende, welcher das Grab besucht, muß ihr nun 3 Schilling 6 Pence bezahlen, indessen giebt Jeder, dessen Mittel es erlauben, mehr, und auf diese Weise soll die alte Dame ein ziemlich gutes Auskommen haben.

(Fortſ. folgt.)

Miscellen.

— Herzog Christoph von Würtemberg war ein großer Feind der Pracht und besonders der neuen ausländischen Moden. Nun kamen zu seiner Zeit die ungeheuern Schweizerhosen in die Mode. Das bemerkte der Herzog mit Widerwillen und gab sogleich den Befehl, der Henker solle solche Hosen tragen. Das geschah. Die Hofleute gaben nun sogleich der neuen Mode den Abschied, und kleideten sich wieder wie zuvor und wie der Herzog deutsch.

— Der schwedische Landmann, der den Prätendenten Carl Eduard nach der Schlacht von Culloden versteckt hielt, als ein Preis von 30,000 Pfund Sterling auf dessen Kopf gesetzt war, wurde später wegen Diebstahls einer Kuh verurtheilt und gehenkt.

— Bischof Anton Wolfrath in Wien hinterließ folgende Grabschrift für sich: Ich war Abt, Bischof, Fürst — ich bin Staub, Schatten, Nichts.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 9. März 1844.

Am 5. d. wurden die Captivi des Plautus in der Originalsprache aufgeführt. Die Leitung und Einstudirung des ganzen Stückes hatte der Privatdocent an der hiesigen Universität Dr. Geppert, die einzelnen Rollen hatten Studirende übernommen, die Dekoration endlich hatte Gropius geliefert. Das Publikum bestand aus hiesigen Gelehrten und aus Personen der höheren und höchsten Stände, denn selbst der König und der Prinz von Preußen hatten die Versammlung mit ihrer Gegenwart beehrt. Da die Acteurs, unter denen sich merkwürdiger Weise nur ein einziger Philologe befand, sehr gut memorirt hatten, und durchweg Leute waren, die durch ihre Bildung und ihr Verständniß der Rollen dem Stück gewachsen waren, so war die Aufführung des Stückes wirklich so gut, wie man sie nicht leicht besser hätte sehen können. Besonders wurde die Rolle des Parasiten ausgezeichnet gegeben. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender. In einem Kriege zwischen den Aetoliern und Eliensern wird ein Sohn des Hegio, der die Hauptrolle im Stücke hat, von den Eliensern gefangen. Um diesen auszulösen, kauft Hegio zwei gefangene Elienser, einen Herrn und einen Sklaven, um sie gegen seinen Sohn auszutauschen. Da nun aber dieser eliensische Herr Namens Philocrates befürchtet, daß Hegio ihn sobald nicht freigeben, wenigstens ihn nicht eher loslassen werde, bis er seinen Sohn wiederhabe, so beredet er seinen Mitsklaven Tyndarus, er möge sich für den Herrn und ihn für den Sklaven ausgeben. Diese List wirkt. Hegio behält den vermeintlichen Herrn zurück, und schickt den vermeintlichen Sklaven, dessen Preis noch vorher bestimmt wird, nach Elis, um dort die Austauschung seines Sohnes zu bewirken. Bald darauf wird aber dieser Betrug entdeckt, und Hegio, der nun mit Schrecken gewahr wird, daß ihm der werthvollere Gefangene entwischt ist, schickt im Zorn den Sklaven Tyndarus in die Steinbrüche. Dort erkennt ein anderer Sklave, daß dieser Tyndarus der von ihm in früher Jugend geraubte Sohn des Hegio sei. Er zeigt dies Hegio an, der darüber erfreut ist, und dessen Freude noch mehr gesteigert wird, als auch sein älterer Sohn aus der Gefangenschaft in Elis zurückkehrt. Die komischen Scenen werden theils durch den Parasiten Ergasilno herbeigeführt, der als ein äußerlich anständiger junger Mann, doch seiner Armuth wegen genöthigt ist, aufzupassen, wo er ein Mittagbrot ergattern kann. Dies thut er mit einer wahren Virtuosität, und ist so glücklich, durch die Nachricht von der Rückkehr des ältesten Sohnes Hegio's, sich eine lebenslängliche Versorgung in Hegio's Hause auszuwirken. Die Rolle des Ergasilus wurde von einem Studiosus juris ausgezeichnet gegeben. Sehr viel komischen Effekt machte auch die Scene, in welcher der Sklave, der den Betrug der beiden Gefangenen entdeckt hat, von dem Sklaven Tyndarus, den er eben anklagt, für wahnsinnig erklärt wird. Eröffnet wurde das Stück mit dem Gesange einer von dem Musikdirektor Taubert komponirten Horazischen Ode „Ad lyram." Am Schlusse des zweiten Aktes wurde ebenfalls eine von Taubert komponirte Horazische Ode „Ad Mercurium" und am Schlusse des dritten Aktes die bekannte von Flemming komponirte Horazische Ode „Integer vitae" gesungen. Während dieser Zeit blieb nach antiker Weise die Scene sichtbar, nicht durch einen Vorhang verdeckt, wie es bei uns Modernen Sitte ist. Nach Beendigung des Dramas wurde zu Tische gegangen, und es wurde in drei Sälen gespeiset. Da die Lokalität, welche die Ressource Urania mit edler Bereitwilligkeit hergegeben hatte, sehr geräumig war, und etwa 300 bis 400 Personen an dem Feste theilnahmen, so herrschte ein heiterer Frohsinn in der Gesellschaft, die sich erst spät nach Mitternacht trennte. — Der Privatdocent Dr. Nauwerk, der diesen Winter philosophische Staatslehre las, und ein Collegium von 400 bis 500 Zuhörern hatte, ist auf Befehl des Ministeriums genöthigt worden, seine Vorlesungen zu schließen. An dem Tage, an welchem er seine Vorlesungen nicht mehr fortsetzen durfte, beschlossen die Studenten, die sich doch nicht nutzlos in dem Hörsaale in so großer Anzahl versammelt haben wollten, ihm ein Vivat zu bringen, was denn auch stehenden Fußes ausgeführt wurde. Auch den Gebrüdern Grimm, die als freisinnige Männer bekannt und von der akademischen Jugend sehr geliebt sind, ist von den Studirenden ein Fackelzug gebracht worden, der freilich durch einige Nebenumstände zu unangenehmen Erörterungen Veranlassung gegeben hat. An dem Tage nämlich, als diesen beiden Professoren der Fackelzug gebracht wurde, es war den 26. Februar, besuchte sie Hoffmann von Fallersleben, der früher Professor in Breslau war, aber wegen seiner unpolitischen Lieder seiner Stelle entsetzt ist. Mag es nun ein angelegter Plan oder reine Zufälligkeit gewesen sein, genug, als man die beiden Brüder hatte leben lassen, ertönte auch eine Stimme, die Hoffmann von Fallersleben hoch leben ließ. In Folge dessen wurde der Student, der diesen Vivatruf hatte ertönen lassen, von der Polizei notirt, um später vorgeladen zu werden, und es entspannen sich mancherlei Discussionen über diese Sache in verschiedenen Zeitungen. Dies hat denn die Gebrüder Grimm zu einer Erklärung in der am hiesigen Orte erscheinenden Vossischen Zeitung veranlaßt, des Inhalts, daß sie, obgleich Hoffmann von Fallersleben seit 1818 theils als Schüler, theils durch wichtige literarische Dienste ihnen befreundet gewesen sei, doch an diesem Tage seinen ihnen durchaus unerwarteten Besuch gerade in der Stunde, in welcher ihnen der Fackelzug gebracht worden sei, nicht gerne gesehen hätten, weil er in die reine Freude des Augenblickes durch eine politische Ostentation nur Störung gebracht habe. Diese Erklärung hat viel Sensation erregt. Denn hat Hoffmann von Fallersleben ohne die geringste Beabsichtigung einer politischen Manifestation seine Lehrer und literarischen Freunde besucht, so muß diese öffentliche Erklärung ihn sehr schmerzlich berühren. In Folge jenes Vivatrufes ist übrigens Hoffmann sogleich von der Polizei veranlaßt worden, Berlin zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösungen des Logogryphs im vorigen Stücke:

Haus. Daus. Laus (Lob). Saus. Braus. Maus.

Reise um die Welt.

⁂ Am 4. März erschossen sich in Ernsdorf bei Reichenbach in Schlesien der Färbergeselle Fellgiebel und seine Geliebte, Christiane Aberla aus Schieferstein. Das Mädchen hatte schon oft den Wunsch geäußert zu sterben. Beide hatten sich ihre besten Kleider angezogen; das Mädchen war weiß gekleidet und trug einen Myrtenkranz im Haar. So gingen sie gegen Abend den Weg nach Langenbielau zu, knieten hinter einer Scheune nieder und beteten lange Zeit. Ein Landmann, unfern davon, war Zeuge dieser Handlung und wollte eben hinzueilen, als er einen Schuß fallen hörte und das Mädchen auf den Boden stürzen sah. Gleich darauf fiel ein zweiter Schuß und der Färbergeselle sank darnieder. Er hatte seine Geliebte durch das Herz und sich in den Mund geschossen. Am 7. wurden beide Leichen, getragen von jungen Männern, in ein Grab auf dem evangelischen Kirchhofe beerdigt.

⁂ Die ostindischen Elephantenbesitzer vertrauen, wenn sie vom Hause gehen müssen, ihre kleinen Kinder dem Schutze und der Wartung dieser Riesenthiere an. Der Elephant wird mit einem Fuße an einem in die Erde gerammten Pfahl angekettet, und das Kind vor ihm hin in's Gras gelegt. Ist das Kind eingeschlafen, und fängt es an unruhig zu werden, so wendet es der Elephant sanft auf die andere Seite; hilft dies noch nicht, so wiegt er es in seinem Rüssel, bis es zu schreien aufhört. Will das Kind, nachdem es aufgewacht, sich durch Kriechen von dem Elephanten entfernen, so hebt er es, sobald es seinen Bereich verlassen will, sanft auf, und bringt es wieder in seine Nähe. Dabei merkt er beständig auf, ob sich etwas dem Kinde Gefährliches nähere, und mit seinem Leben würde er jeden Angriff auf dasselbe abwehren.

⁂ Nach einer Berechnung des Standard erhält die katholische Geistlichkeit in Irland jährlich als Beichtgeld 300,000, für Taufen 33,333, für letzte Oelung und Begräbnisse 60,000, für Trauungen 300,000, für Messelesen 100,000, durch Kirchenkollekten 541,623, durch Pfarrkollekten 22,500, zur Unterhaltung des Priesterseminars in Maynooth von der Regierung 9000, zusammen 1,366,456 Pfund Sterling.

⁂ Am diesjährigen Faschings-Dienstage ist in der alten Irrenanstalt zu Boismont Louis Creté, im 74sten Jahre seines Alters, mit Tode abgegangen, in welcher er sich seit dem Jahre 1792, also über 52 Jahre, befand. Er hatte seinen Verstand verloren in Folge eines rohen Scherzes, der im Fasching des gedachten Jahres auf einem Maskenballe verübt wurde. Er hatte sich nämlich mit einem Freunde auf den Ball begeben, als einer seiner Bekannten in der Tracht eines Bären ihm plötzlich auf die Schultern sprang, dabei das Murren und Brüllen des Thieres täuschend nachahmend. Die Wirkung der Ueberraschung war so gewaltig, daß er irrsinnig ward, und seitdem wegen Unheilbarkeit in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte. Während der ganzen Periode seiner Einsperrung pflegte er beständig das Murren eines Bären nachzumachen. Im Anfange des letztverflossenen Karnevals erkrankte der Unglückliche und starb in der Fastnacht, also gerade am Jahrestage des verhängnißvollen Scherzes.

⁂ Man berichtet aus Manchester über eine am 2. März daselbst ausgebrochene sehr heftige Feuersbrunst, durch die acht Speicher gänzlich zerstört, mehrere andere aber bedeutend beschädigt wurden. Der ganze durch das Feuer verursachte Schaden wird auf 140,000 bis 150,000 Pfund Sterling veranschlagt.

⁂ In Marokko erscheint jetzt ein politisches Journal, das immer mit einem Räthsel anfängt und auch damit aufhört. Der Raum zwischen beiden ist gewöhnlich leer. Dem Kaiser gefällt die Tendenz des Blattes so außerordentlich, daß er es will zum Lesebuch für die Schulen bestimmen lassen.

⁂ Zu Lamerk in Schottland starb Ende December 1843 in einer und derselben Woche ein Ehepaar, das an demselben Tage geboren, in ein und derselben Kirche getauft, und von derselben Hebamme gepflegt worden war, in einem Alter von 102 Jahren.

⁂ Am 28. Februar wurde zu Robessart, bei Avernes (Belgien), die Taglöhnerin Gomet von vier lebenden Kindern, drei Knaben und einem Mädchen, entbunden. Drei dieser Kinder empfingen die Taufe in der Kirche; das vierte erhielt die Nothtaufe im väterlichen Hause. Am 1. März lebten sämmtliche Kinder noch.

⁂ Ein Candidat der Medicin wurde kürzlich im Examen von einem überaus strengen Examinator gefragt: „Welches sind die Schweiß treibenden Mittel?" Der Candidat nannte die ihm bekannten nach einander her. „Aber wenn diese alle nicht helfen?" fragte der Examinator weiter, „was werden Sie dann anwenden?" — „Ich werde den Patienten zu Ihnen in's Examen schicken!" erwiederte der Gefragte.

⁂ Im Dresdener Anzeiger stand folgendes Dienstgesuch: Ein unbescholtenes Mädchen, welches als Amme gedient hat, wünscht ein baldiges Unterkommen als Jungfer.

⁂ Ein Schuster zu Genf sprach die Schuhe, die er seiner Geliebten gemacht hatte, mit folgenden Worten an:

Du Werk von meiner Hand, du sel'ger Schuh,
So eile denn der Anmuthreichsten zu;
Umhülle ihren vollen, weißen Fuß
Und gieb statt meiner ihm den Liebeskuß.

Als ihn aber bald darauf seine Geliebte verlassen hatte, rief er:

Fahr' hin, du Leisten, Leder, Ahl' und Scheer',
Ihr lächelt meinen Augen nimmermehr;
Sie mied mich und ich bin zum Sterben reif,
Darum zerbrech ich diesen Schusterkneif.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 37.



Am 26. März 1844.

Inserate werden à $1^1/_2$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in meinem Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir beim Herannahen des neuen Quartals, an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Die **„Allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Das **„Dampfboot"** kostet $22^1/_2$ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet $22^1/_2$ Sgr. pro Quartal.

Das **„Königsberger Literatur-Blatt"** kostet 1 Thlr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. April zugeschickt werden.

Gerhard.

Theater.

Am 22. März. Der Pariser Taugenichts. Lustspiel in 4 Akten, frei nach dem Französischen, von Dr. Töpfer. Hierauf: Jugend muß austoben. Lustspiel in 1 Akt von Angely. Fräul. Adelheid Erck im ersten Stück: Louis, im zweiten: Nina Seltengrün, als letzte Gastrollen.

Die Darstellung des ersteren allgemein bekannten Lustspiels können wir heute mit Recht eine sehr gelungene nennen, was wir jedoch nicht allein dem anerkannt guten Spiele des Fräul. Erck (Louis), sondern auch der tüchtigen Mitwirkung des Hrn. Pegelow (General Morin), der Mad. Geisler (Baronin), und vorzüglich der heute so sehr braven Mad. Jost (Mad. Meunier), zu verdanken haben. Auch Mad. Bethmann (Elise) spielte mit vielem Fleiße, doch war ihre Rolle nur von geringer Bedeutung, im Vergleich gegen die ihres Bruders, welche von Fräulein Erck geistvoll aufgefaßt und mit vielem Humor ausgeführt wurde. Besonders im dritten und vierten Akte spielte die brave Künstlerin, wie wir es bei ihr auch gar nicht anders erwartet hatten, recht ungezwungen, feurig und zugleich gefühlvoll, wofür sie denn auch mit allgemeinem reichem Beifalle belohnt wurde. Mad. Jost haben wir noch nie so gut gesehen wie heute, sie war ganz die zärtliche alte Großmutter und wußte in ihr Spiel so viel Wahrheit und Natürlichkeit zu legen, daß wir gestehen müssen, sie hätte in dieser Parthie wahrlich nicht besser mehr sein können. Hr. Pegelow erfreute sich ebenfalls eines reichen und wohlverdienten Beifalls und wurde, so wie Fräulein Erck, am Schlusse gerufen; dagegen war Hr. v. Carlsberg (Eduard) heute weniger in seinem Element, doch spielte er seine kleine Parthie ohne Störung, und die ganze Vorstellung konnte bei so tüchtiger Besetzung der Rollen, wie schon gesagt, nicht anders als recht gelungen ausfallen.

In dem hierauf folgenden einaktigen Lustspiele: Jugend muß austoben, trugen Hr. Pegelow (Rentier Mathias), Hr. v. Carlsberg (Gustav) und besonders Hr. Fricke (Eisentraut), unstreitig das meiste zum guten Gelingen der wohlgerundeten Vorstellung bei, obgleich Herr Nicolas (Blüthenstern) und Fräul. Genée (Antonie)

in ihrem Spiele gleichfalls einen recht lobenswerthen Eifer an den Tag legten.

Fräul. Erck (Nina Seltengrün) hatte diese Parthie auf eine ganz eigenthümliche Weise aufgefaßt, wie sie wohl im wirklichen Leben nicht so leicht vorkommen dürfte, welche Auffassungsweise jedoch keinesweges getadelt werden kann, da es ja der Putzmacherinnen gar viele giebt, und unter den vielen sich ja auch wohl eine solche befinden könnte, wie Fräul. Erck sie uns heute vorführte. Eine bis an das Lächerliche grenzende Ueberspanntheit hatte Fräul. Erck ihrer Nina zum Grunde gelegt, und es konnte daher in dieser kleinen Rolle an komischen Situationen nicht fehlen, welche denn auch die Darstellerin in ihrem gediegenen, wohl durchdachten Spiele, zum allgemeinen Ergötzen recht wohl zu zu benutzen verstand.

Ohne bei den übrigen Parthieen in die Einzelheiten einzugehen, wollen wir nur noch erwähnen, daß Hr. Fricke in der einzigen Scene die er uns vorzuführen hatte, eine fast unübertreffliche Komik und ein durchweg gediegenes Spiel an den Tag legte, so daß wir unstreitig die erheiterndsten Momente in diesem Lustspiele nur ihm zu verdanken haben; möge dieser brave Künstler uns doch recht oft, nicht nur als Tänzer, sondern auch als Schauspieler Gelegenheit geben, sein schönes Talent zu bewundern. Sämmtliche Darsteller wurden am Schlusse gerufen, doch erschienen nur Fräul. Erck, Hr. Pegelow und Herr von Carlsberg. — M. V.

Am 23. März. Zum Benefiz für Herrn Wrede: Don Juan, oder: der steinerne Gast. Große Oper in 2 Akten von Mozart. Hr. Wrede, ehemaliges Mitglied hiesiger Bühne: Don Juan, als letzte Gastrolle.

Bei seinem etwas verspäteten Eintritt in das Theater wurde Ref. unangenehm berührt durch ein stetes Schwanken des Orchesters, welches mitunter sogar in eine völlige Confusion ausartete. Als seine Blicke sich auf das Directionspult richteten, bemerkte er mit Befremden, daß die Partitur fehlte, und daß der Dirigent sich damit begnügte, aus dem Kopfe den Takt zu schlagen, ohne sich weiter weder um die Sänger, noch um das Orchester zu bekümmern. Diese höchst unzeitige Gedächtnißprobe des Musikdirectors wurde für das Publikum eine wahre Geduldprobe, denn die sich häufenden Nachlässigkeiten und groben Fehler mußten die anwesenden Musikfreunde, die ihr Herz an der alten und doch ewig jungen Musik zu erwärmen gekommen waren, mit Unwillen erfüllen. Es konnte daher nicht befremden, daß einige Stimmen im Parterre nach der von Hrn. Duban sonst so beifällig gesungenen ersten Arie des Octavio, welche durch die unbegreifliche Gleichgültigkeit des Dirigenten gegen das Ende hin total umwarf, in den Ruf: „Partitur"! ausbrachen. Die armen Sänger, welche heute Alle den erfreulichsten Eifer an den Tag legten, waren in der That zu beklagen; vergebens richtete sich ihr Auge auf das leere Pult und auf dessen Beherrscher; vergebens suchten sie hier Theilnahme, Anregung und Unterstützung. — Mit dem unbehaglichsten Gefühl von der Welt und mit steter Angst hörte Ref. den ersten Akt an, und es fiel ihm wirklich ein Stein vom Herzen, als beim Beginn des zweiten Aktes die aufgeschlagene Partitur ihm mehr Garantie für die zweite Hälfte der Oper gab. Und er sah sich auch nicht getäuscht. Der zweite Akt war größtentheils gelungen, und konnte er auch die vielen Schwächen des ersten nicht vergessen machen, so hat sich doch vielleicht Mancher, wenn auch nicht die Kritik, mit dem beliebten: „Ende gut, Alles gut;" getröstet.

Wie Referent schon oben erwähnt hat, gebührt allen Sängern das Zeugniß sorgsamen Fleißes und rühmlichen Eifers.

Hr. Wrede (Don Juan) hat uns in keiner seiner bisherigen Parthieen so zugesagt. Vor Allem muß es hervorgehoben werden, daß er diesmal ein wenig ins Feuer ging, und daß er seinem Charakter Farbe und Leben aufzuprägen wußte. Unterstützt von einer vortheilhaften Gestalt und von seiner angenehmen Stimme, welche diesmal ganz besonders günstig und effektvoll hervortrat, mußte Herrn Wrede's Erscheinung als Don Juan lebhaft ansprechen. Besonders gelungene Momente waren das Quartett im ersten Akt, durch treffendes Mienenspiel, das Champagnerlied, durch eindringlichen, feurigen Gesang, und das letzte Finale, welchem Hr. Wrede in Betreff der Darstellung großen Fleiß gewidmet hat. Der Gast wurde einstimmig gerufen.

Fräul. Meyer (Donna Anna) überraschte durch ihr durchdachtes Spiel, welches den Einfluß eines großen Musters, der Schröder-Devrient, nicht verkennen ließ. Von der ersten großen Scene, welcher Refernt leider nicht beigewohnt hat, sprach man sehr Vortheilhaftes. Der Vortrag des zweiten großen Recitativs und der Rache-Arie zeigte von richtiger und lebendiger Auffassung und verfehlte nicht, den günstigsten Eindruck auf das Publikum zu machen.

Fräul. Grünberg hat die Parthie der Elvira hier einstudirt und sang sie heute zum ersten Male. Die Ausführung der herrlichen Arie: „Mich verläßt der Undankbare" soll, abgesehen von einem bisweiligen Forciren der Stimme, trefflich gewesen sein, wie man Ref. versichert hat. In dem Quartett, in dem Maskenterzett, so wie in dem Terzett des zweiten Aktes machte ihre schöne Stimme und ihr tiefes Gefühl, wie immer, gute Wirkung.

Wenn Hr. Bock in der Darstellung des Leporello seinem Vorgänger Hrn. Genée auch bei weitem nicht erreichte, so war seine Leistung, besonders was den Gesang betrifft, im Ganzen doch zufriedenstellend.

Fräulein Kirchner (Zerline) hat sich mit der Kritik etwas ausgesöhnt. Vor allen Dingen hat sie das grausame Detoniren vermieden, wenn auch nicht die unangenehmen Kehltöne, welche besonders auf den Lauten i und ü sehr störend wirken. Im Uebrigen war Fräulein Kirchner eine recht ansprechende Zerline.

Markull.

Am 24. März. Erste Gastdarstellung des Königl. Hofschauspielers Herrn Rott. Wallensteins Tod. Historisches Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Herr Rott: Wallenstein.

Die künstlerischen Leistungen des Herrn Rott haben bereits in ganz Deutschland ihre gerechte Anerkennung gefunden, und auch wir hatten gestern Gelegenheit, sein schönes Talent auf's Neue kennen zu lernen und zu bewundern. Herr Rott schien zu Anfang des Stückes seine Kräfte schonen zu wollen, denn in den ersten beiden Akten war sein Spiel noch nicht so ansprechend, als in den folgenden, besonders im dritten. Die schönen Monologe „Leicht fertig ist die Jugend mit dem Wort" und „Es giebt im Menschenleben Augenblicke" hatten wir früherhin von Herrn Rott schon besser recitiren hören; im dritten Akte jedoch entfaltete der geistreiche Künstler seine ganze Kraft, und die Worte: „Max! bleibe bei mir! ꝛc." sprach er mit einer Schönheit und wirklich ergreifenden Wahrheit des Gefühls, daß wir aufrichtig gestehen müssen, diese Scene noch niemals so gut gesehen zu haben. Es war dies unstreitig der Glanzpunkt des heutigen Abends, und wir können keine andere Scene so gelungen nennen, wie diese, obgleich Herr Rott im vierten und fünften Akte seine Meisterschaft fortwährend auf eine höchst erfreuliche Weise vor uns bewährte. Die Persönlichkeit unseres werthen Gastes, verbunden mit seinem vollen kräftigen, wenn gleich nicht ganz von Eintönigkeit freiem Organ, muß, abgesehen von seinem wohldurchdachten, kunstgerechten Spiel, das Publikum schon gewinnen und für ihn einnehmen, und so hat es denn auch heute an häufigen Beifallsbezeugungen nicht gefehlt, worunter wir besonders zählen, daß Herr Rott am Schlusse der Vorstellung mit Ungestüm gerufen wurde, wogegen der bescheidene Künstler mit herzlichen Worten dem Publikum seinen Dank zu erkennen gab.

Die übrigen Parthieen waren zum großen Theile gut besetzt, und besonders erfreuten wir uns an dem Spiele des Herrn Ditt (Max Picolomini), den wir nicht leicht so gut gesehen haben, wie an dem heutigen Abende. Hr. Wolff (Buttler) war zu jung und eignet sich überhaupt nicht für diese Rolle, denn schon sein Organ ist dazu nicht stark genug; auch hätte er bei der Scene, wo er dem Octavio den Degen überreicht, in seinem Spiele vor Uebertreibung sich wahren sollen.

Hr. Fritze (Octavio Picolomini) spielte sichtlich mit vielem Fleiß, und Hr. Geisheim (Terzky), so wie Hr. Scholz (Illo) leisteten gleichfalls nach ihren Kräften das Möglichste. Besonders zufrieden waren wir auch mit Hrn. Pegelow (Wrangel), doch mit der Darstellungsweise des Hrn. v. Carlsberg (schwedischer Hauptmann) können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Den Commandanten Gordon spielte Herr S. †, und Hr. L'Arronge gab die Rolle des Isolani.

Da es uns heute an Raum gebricht, so wollen wir nur noch erwähnen, daß Madame Ditt (Thekla) durch ihr braves Spiel am Ende des vierten Aktes sich vielen Beifall erwarb, und daß die ganze Vorstellung mit vollem Rechte eine wohlgelungene genannt werden kann. In Bezug auf Herrn Ditt müssen wir aber noch bemerken, daß er an Wallenstein die Worte gerichtet hat: „Er soll mich seh'n mit seinem reinen Auge", (der Kaiser nämlich), während er hätte sagen sollen: „Er soll Dich seh'n mit meinem reinen Auge ꝛc." Wir wollen nicht glauben, daß Hr. Ditt den Dichter falsch verstanden hat, er wird sich nur versprochen haben, und bei seinem sonst so braven Spiele wollen wir diesen Fehler gern übersehen. M. V.

Aufführung der Antigone.

Am vorigen Sonntag in den Mittagsstunden, fand hier, veranstaltet durch Hrn. Markull und Hrn. Dr. Gervais die Aufführung der Antigone mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy statt, für welchen Zweck Herr Director Dr. Engelhardt mit freundlicher Bereitwilligkeit die Aula des Gymnasiums hergegeben hatte. Die Chöre wurden von sechszehn Sängern mit Begleitung des Pianoforte, und der rhetorische Theil der Tragödie von Fräul. Adelheid Erck (Antigone), Mad. Bethmann (Ismene und Eurydike), Hrn. Dr. Gervais (Creon und Bote) und einem Dilettanten (Wächter, Hämon, Teiresias und Diener) ausgeführt. — Nichts ist wohl mehr bekrittelt und bewitzelt worden, als die Wiedereinführung der alten Tragödie für die Darstellung, und so sah man auch dieser Aufführung mit ungewisser Erwartung entgegen. Der Erfolg hat aber bewiesen, wie übel angebracht jene Kritteleien sind, denn nicht allein, daß während der ganzen Aufführung die lautloseste Stille im gedrängt vollen Saale herrschte, sah man es auch fast allen Anwesenden an, wie tief sie ergriffen waren, wie mächtig der Zauber dieser herrlichen Dichtung und dieser wahrhaft erhabenen Composition auf sie wirkte. Mendelssohn hat sich in derselben wiederum als der geniale Meister bewährt, dessen Schöpfungen ihm Unsterblichkeit sichern. — Der nach dem Schlusse der Aufführung von allen Seiten ausgesprochene Wunsch, daß dieselbe wiederholt werden möchte, bewies, daß nicht allein Dichtung und Composition sich den vollen Beifall aller Zuhörer erworben hatten, sondern daß auch die Aufführung eine gelungene war. Besonders dankend muß es noch anerkannt werden, daß Fräul. Adelheid Erck und Mad. Bethmann die weiblichen Rollen übernommen hatten, da, wenn dieselben von Männern vorgetragen worden wären, der Genuß nothwendig ein sehr geschmälerter hätte sein müssen, und da außer diesen beiden Damen hier wohl keine sonst gefunden werden möchten, welche befähigt sind, diese Parthieen so gediegen und rhetorisch richtig vor einem großen Auditorium vorzutragen, wie Fräulein Erck und Madame Bethmann es thaten.

Kajütenfracht.

— Morgen findet das Benefiz unserer braven Sängerin Fräul. Meyer statt, und zwar Axur, Oper von Salieri. Diese Wahl, der Umstand, daß diese alte treffliche Oper hier seit einer langen Reihe von Jahren nicht gege-

ben ist, und endlich der Beifall, den Fräul. Meyer in allen ihren Leistungen erwirbt, werden hoffentlich dazu beitragen, ihr ein gut besetztes Haus zu verschaffen. —

— Der Zernecke-Platz, eine der schönsten Anlagen auf dem Johannisberge, wurde vorige Woche durch Baumfrevler auf eine recht freche Weise beschädigt, indem selbige 23 junge Bäume theils abgebrochen, theils abgehauen und gestohlen haben. Auch eine dort befindliche schöne alte Buche wurde von den Dieben gänzlich verdorben und zu Grunde gerichtet. Die beiden Frevler, ein Matrose und ein Fuhrmann aus Heiligenbrunn, sind bereits polizeilich eingezogen und dem Criminalgericht zur Bestrafung überwiesen worden. In früheren Zeiten war auf den Baumfrevel eine weit härtere Strafe gesetzt als heutzutage, doch selbst bei unsern milden Gesetzen können die frevlerischen Diebe in der gewissen Aussicht leben, daß sie für ihre ruchlose That auf ein paar Jahre sichere Versorgung im Zuchthause bekommen werden. —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 16. März 1844.

(Fortsetzung.) Das am Donnerstage, den 14. dss. Mts., in demselben Saale arrangirte Concert des Herrn Adalbert Engelhardt erfreute sich ebenfalls eines zahlreichen Besuchs, obgleich auch gleichzeitig das Theater recht besetzt war. Der Concertgeber bewies durch ein paar Vorträge auf dem Pianoforte, daß er in seiner Kunst, während seines ungefähr zweijährigen hiesigen Aufenthalts, noch glänzende Fortschritte gemacht hat, und manchem gepriesenen Virtuosen an die Seite gestellt werden kann. — Bei dieser Veranlassung hatten wir Gelegenheit wiederum einen neuen Flügel aus der bekannten Fabrik der Gebrüder Herrn Gebauhr kennen zu lernen, der sich durch eine eigne Bauart auszeichnet, und dem Talent und der Erfindungsgabe der Erbauer zur besondern Ehre gereicht. Die Flügel der Herren Gebauhr finden jetzt schon jährlich mehr die verdiente Anerkennung, daß es der Fabrik schwer fällt den zahlreichen Bestellungen prompt genügen zu können. Der erwähnte Flügel, der sich gleichzeitig durch Fülle des Tons und Harmonie auszeichnet, indem auch Baß und Diskant im richtigen Verhältniß zu einander stehen, was bei manchen Instrumenten mangelhaft ist, verbindet die bekannte Streichersche Patent-Mechanik aus Wien mit der Englischen. Die dabei angewandte höchst zweckmäßige Mechanik ist eine neue Erfindung des in seinem Fache unermüdlich fortschreitenden Hrn. Gebauhr, und die Instrumente von sehr gefälliger Form bei ausgesuchter Eleganz haben den Vortheil, daß sie um den vierten Theil billiger sind, als die Engl. Concertflügel, von denen uns Herr G. vor längerer Zeit bereits ein sehr zufrieden stellendes Exempler präsentirte. — Den Schluß des Concerts machte die „Vogel-Cantate". Musikalischer Scherz für fünf Singstimmen. (Fräulein Nachtigall, Mad. Elster [Sopran], Herr Papagei [Alt], Herr Kuckuck [Bariton], Hr. Raabe [Baß] von J. Mathieux, in welcher sich die Gattin des Concertgebers, als Nachtigall rühmlichst auszeichnete. — (Fortsetzung folgt.)

Dirschau den 23. März 1844, Abends, 6 Uhr.

In den letzten 24 Stunden ist das Wasser abermals 6 Zoll gefallen und steht jetzt 12 Fuß am hiesigen Pegel. Die Eisdecke liegt fest und ist hier so wie bei Marienburg für leichtes Fuhrwerk fortwährend sicher, wogegen bei Schwetz, Graudenz, Neuenburg, Kurzebrake und Mewe der Uebergang nur für Fußgänger möglich ist. Laut Nachrichten aus Schwetz von gestern Abend war dort in Folge der großen oberhalb stehenden Eisstopfung das Wasser bereits 3 Fuß gefallen, nahm jedoch neben der Stopfung seinen Abfluß über die Ländereien der Niederungen. Das Eis war bei Schwetz noch in der Winterlage.

Briefkasten.

1) und 2) Zwei Aufforderungen an Herrn Director Genée. — Wir haben selbige der Theaterdirection zur Berücksichtigung eingehändigt. — 3) Räthsel von K—g. — Vielleicht später, doch ist die Sache nicht mehr neu. — 4) Frage und Antwort von L. v. M. — Wir haben es früher schon beantwortet, doch die Beschränktheit des Raumes hat bis jetzt die Aufnahme noch nicht zugelassen. — 5) Zwei Blümchen von F. W. R. — Sehr willkommen. — 6) Der Tod von H. — Ist zu ernst. — 7) Die Menschengeschichte, ohne Unterschrift. — Nicht zu gebrauchen. — 8) und 9) Mittheilung und Notiz von E. T—n. — Zum Theil schon erledigt, das übrige später. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.